Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil: Georg Ziemann in Stolp.
Verantwortlich für den Inseratenteil Franz Doherr in Stolp.

35 Jahrgang

Druck und Verlag von F. W. Feiges Buchdruckerei in Stolp.
Fernsprecher Nr. 18, Telegramm-Adresse: Feige, Stolppomm

Die „Stolper Post" erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 4 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pf., mit Botenlohn 60 Pfg. u. bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt 60 Pfg., mit Botenlohn 90 Pfg., und bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 5 Pfg.

Einrückungspreis für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die 3gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 218 — Sonnabend, den 16. September — 1911

Die Marokkofrage.

Der Kurier, der die Antworten der französischen Regierung auf die deutschen Gegenvorschläge dem Berliner französischen Botschafter Herrn Cambon übermitteln soll, ist Freitag abend in der deutschen Reichshauptstadt eingetroffen, so daß Herr Cambon spätestens Ende der Woche in der Lage sein wird, Herrn von Kiderlen die französische Note zu übermitteln.

In französischen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß man sich recht bald über den Inhalt der Note einigen wird. Es handelt sich dabei zunächst ausschließlich um die Anerkennung der französischen politischen Rechte in Marokko, und um die Gewährung völliger wirtschaftlicher Gleichstellung an alle in Marokko interessierten Nationen, Deutschland einerseits, Frankreich andererseits eingeschlossen. Dann würden die Unterhandlungen über die Kompensationen im Kongo an die Reihe kommen, die vermutlich wiederum eine Reihe von Tagen, vielleicht sogar von Wochen in Anspruch nehmen werden, über deren zufriedenstellenden Ausgang aber auch kein Zweifel bestehe. In deutschen offiziellen Kreisen ist man allerdings etwas anderer Meinung. Die „Köln. Ztg." erhält folgendes Berliner Telegramm: „Der aus Paris verbreitete Bericht über die Verhandlungen im französischen Ministerrat sei zweifellos sehr interessant, es werde aber abzuwarten sein, ob die neuen französischen Vorschläge diesen Angaben in allen Punkten auch entsprechen werden. Wenn Frankreich für die Wahrung der vollen wirtschaftlichen Freiheit und Gleichberechtigung aller Mächte eintritt und für diese Freiheit ausreichende Bürgschaften geben will, so hätte es ebensogut den letzten deutschen Vorschlag ohne weiteres annehmen können, der auch nur dieses Ziel verfolgt." Das klingt teils skeptisch, teils stark ironisch. Offenbar liegen hinter dem Begriffe der „Gleichberechtigung" immer noch die alten, fundamentalen „Mißverständnisse" versteckt. Die Annahme, die Verhandlungen würden nach der französischen Note höchstens noch eine Gegenantwort nötig machen, schwindet danach wieder dahin. Berliner Stimmen bereiten schon darauf vor, daß das Hin und Her noch einige Zeit andauern werde.

Es ist ja eigentlich auch klar, daß Abgrenzungsfragen nicht im Handumdrehen erledigt werden. Nicht zwischen Großmächten und nicht zwischen kleinen Landwirten. Daß Deutschland für die neuerliche und weiterreichende Anerkennung der politischen Vormacht Frankreichs in Marokko Garantien für seine wirtschaftliche Betätigung im scherifischen Reiche beansprucht, ist ebenfalls bekannt, und die Gegenvorschläge Deutschlands versuchen nun, diese privatrechtlichen Ansprüche in völkerrechtliche Paragraphen zu kleiden, die das Prinzip der offenen Tür in Marokko natürlich nicht stören dürfen. Frankreich wiederum befürchtet, daß durch die deutschen Vorschläge sein politischer Einfluß in Marokko lahmgelegt wird, und sucht sich in neuen Gegenvorschlägen hiergegen zu sichern. Daß da abschattiert und von neuem abschattiert wird, bis die ganze Vertragszeichnung Konturen zeigt, die beide Teile befriedigen, ist selbstverständlich. Wenn sich also die Beratungen von neuem hinziehen sollten, so braucht man darin noch lange keinen Grund zum Pessimismus zu erblicken. Schon daraus, daß der Reichskanzler auf mehrere Tage nach Berlin gekommen ist, sieht man, daß die Prüfung der französischen Antwort nicht im Augenblick abgetan sein wird. Einem endgültigen Beschluß wird außerdem natürlich ein Vortrag des Kanzlers oder des Staatssekretärs beim Kaiser vorangehen. Am Donnerstag weilte der Kanzler beim Kaiser im Neuen Palais zum Vortrag.

* * *

Französische Ueberpatrioten.

Während im allgemeinen der Ton der französischen Presse ruhig und versöhnlich ist, fehlen doch auch wiederum nicht stark pessimistische und unzufriedene Stimmen. So richtet die Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Erforschers und Eroberers des unteren Kongolandes Savorgnan de Brazza, eines geborenen Italieners, im Matin einen offenen Brief an den Präsidenten der Republik, worin sie ihn händeringend anfleht, den Kongo nicht abzutreten. Sie beruft sich hierbei auf ein angebliches Wort ihres Mannes, der, im Kongo am Fieber krank liegend, seinen Leuten sagte: „Wenn ich gestorben bin, beerdigt mich an dieser Stelle hier! Das wird wenigstens die gute Wirkung haben, daß Frankreich diese Stelle nicht an Deutschland abtreten wird." Er kam aber damals noch mit dem Leben davon. Es versteht sich wohl von selbst, daß derlei Gesuche, so verständlich sie auch vom rein persönlichen Standpunkt aus sein mögen, keinerlei Wirkungen auf die Entschließungen des Staatsoberhauptes und der Regierung ausüben können. Der Matin stellt auch fest, daß die angeblichen deutschen Winkelzüge in der Marokkofrage die gute Wirkung gehabt hätten, daß sich alle Franzosen ohne Ansehen der Parteistellung um das nationale Banner geschart hätten, um gegen die deutschen Schikanen und Nörgeleien zu protestieren und die hiesige Regierung in ihrem Kampfe um Frankreichs Rechte moralisch zu unterstützen. Daher, so schließt der Artikel, sei der Name des Herrn von Kinderlen gelobt.

Kein militärischer Urlaub in England.

In England ist man noch immer recht pessimistisch gestimmt. Das zeigt die folgende Nachricht, die in London großes Aufsehen machte: Aus Devonport wird gemeldet, daß den Mannschaften aus dem Militärlager von Devonport jeder längere Urlaub verweigert wird, und daß kein Offizier länger als drei Tage vom Lager abwesend sein darf. Auch aus anderen Orten werden derartige Maßnahmen der Militärbehörde berichtet.

Auch setzt man die

Spionenriecherei in England

wacker fort. Im Unterseebootdepot in Portsmouth wurde in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ein Mann beobachtet, der bei Einbruch der Dunkelheit ins Wasser gestiegen war und von Haslar-Creek aus in das Bassin der Unterseeboote schwamm. Die Boote sind an einer sehr gut beleuchteten Mole verankert. Der Mann besichtigte genau das Aeußere und die Deckeinrichtungen der Unterseeboote und schwamm weiter, worauf der Posten mehrere Gewehrschüsse auf ihn abgab, die aber fehlgingen. Nach einer späteren Meldung soll der Mann völlig erschöpft gefangen genommen worden sein. Es soll sich um einen harmlosen Badenden gehandelt haben. Ganz albern ist das Verhalten der Behörden von Peterborough. Vier englische Damen und vier Herren waren, von einer Vergnügungsfahrt zurückkehrend, wegen der Ebbe gezwungen, ihre Jacht im Stich zu lassen und ans Land zu waten. Scherzend fragten die Ankommenden zwei gerade vorübergehende Personen: „Ist dies England?" Ein Radfahrer, der den Vorgang mitangesehen und die Frage gehört hatte, fuhr nach der nächsten Küstenwachstation und berichtete, daß die Deutschen England überrascht hätten. Der Küstenwächter setzte sich mit bewundernswerter Geistesgegenwart sofort mit der Polizei und anderen Behörden in Verbindung, und die Folge war, daß die frivolen Amateur-Seeleute sich bald darauf von einer Schar von Vaterlandsverteidigern umgeben sahen, die nur schwer davon überzeugt werden konnten, daß sie echte Engländer und nicht die Vorhut eines deutschen Invasionsheeres wären.

Italien und der Marokkohandel.

Das offiziöse römische Blatt Vita veröffentlicht in einem Sonderabdruck ein Communiqué über die Marokkoangelegenheit, in dem es unter anderem heißt: Wohl niemand kann die schwierige Lage entgehen, in der sich augenblicklich ganz Europa befindet, da die französische Regierung die Grundzüge der deutschen Vorschläge nicht annimmt. Zwar dürfen wir erwarten, daß die Lösung friedlich sein wird, doch bleibt es fraglich, ob die beiden Staaten das Problem werden allein lösen können und nicht eine europäische Konferenz nötig sein wird. Unter diesen Umständen wäre es töricht, wenn sich Italien mit anderen Fragen beschäftigte. Alle darüber dem Ministerpräsidenten Giolitti oder anderen Ministerien untergeschobene Absichten sind erfunden.

Französische Kämpfe mit den Ait-Yussi.

Aus Tanger traf in Paris die auf drahtlosem Wege gekommene Meldung ein, daß ein neues scharfes Gefecht auf der Straße von Sefru nach Fetz stattgefunden habe, in dem die Franzosen sechs Leute an Toten und zehn an Verwundeten verloren. Unter den letzteren befindet sich der durch einen Schuß in die Brust schwer verwundete Leutnant Prieux, an dessen Wiederaufkommen gezweifelt wird. General Dalbiez hatte vor ein paar Tagen Sefru mit dem größeren Teil seiner Streitkräfte verlassen und war nach Fez zurückgekehrt. Kaum war er dort angelangt, als die nur aus fünfhundert Mann bestehende und von dem Leutnant Hugoderville kommandierte Truppenmacht, die er in Sefru zurückgelassen hatte, durch das Auftreten der Ait-Yussi von der Verbindung mit der Hauptstadt abgeschnitten wurde. Dalbiez kehrte daher mit 1500 Mann, meist marokkanischen Truppen, nach Sefru zurück. Unterwegs wurde er von einer starken Macht des Stammes der Ait-Yussi angegriffen und hatte das schwere Gefecht zu liefern, in dem er jene Verluste erlitt.

* * *

Bebel über Marokko.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag erstattete Bebel ein Referat über die Marokkofrage. Darin pries er Marokkos Fruchtbarkeit und Erzreichtum und sagte: Ich will gern zugestehen, daß Marokko zu den Ländern gehört die bei einer vernünftigen Politik einer großen Entwicklung fähig sind. Die Kolonisation Marokkos würde den Handelsverkehr Deutschlands gewaltig steigern. Der Vorteil für Deutschland und seinen Handel liegt dann klar auf der Hand. Wir Sozialdemokraten, die wir der ganzen Marokkopolitik feindlich gegenüberstehen und gegenüberstehen müssen, haben das natürliche Verlangen, daß Deutschlands Handel und industrielle Entwicklung unter den gleichen Bedingungen sich vollziehen können wie in anderen Staaten. Keine Nation soll der anderen vorgezogen werden. Ich stehe nicht an, zu bekennen, daß, wenn Deutschland Besitzungen in Marokko hätte, dies für Deutschland von Vorteil wäre. Aber trotz allem müssen wir Sozialdemokraten entschieden gegen den Ausbruch eines Krieges protestieren, da Marokko in der Tat nicht die Knochen eines preußischen Grenadiers wert ist. (Lebhafte Zustimmung.) Es wird nun behauptet, die Sozialdemokraten würden bei Ausbruch eines Krieges sofort den politischen Massenstreik inszenieren. Ich habe nicht nötig, dies zu widerlegen. Unser Standpunkt bei Ausbruch eines Krieges ist längst festgelegt. Die Franzosen haben allerdings auf dem internationalen Kongreß in Stuttgart 1907 beantragt, bei Ausbruch eines Krieges den politischen Massenstreik zum Beschluß zu erheben. Wir Deutschen haben dagegen protestiert, und es ist auf unsern Antrag beschlossen worden, sich in der Frage nicht festzulegen, sondern bei Ausbruch eines Krieges hat die Internationale Sozialdemokratie alles aufzubieten, um den Krieg zu verhindern, und wenn der Krieg trotzdem ausbrechen sollte, alles zu tun, um die herrschende Klasse zu beseitigen. Auch habe ich bereits vor mehreren Jahren Bülow im Reichstage gesagt: „Es ist hohe Gefahr vorhanden, daß ein Krieg die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft im Gefolge hat." Es wäre ein Aberwitz, den politischen Massenstreik bei Ausbruch eines Krieges zu inszenieren.

Die Tagespolitik.

Inland.

Der schuldlose Cartwright. Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Kaiserliche Regierung hat auf Anfrage von der Königlich großbritannischen Regierung die Mitteilung erhalten, daß der englische Botschafter in Wien weder den bekannten Artikel der Neuen Freien Presse inspiriert, noch die ihm von dem Verfasser des Artikels zugeschriebenen Aeußerungen getan hat. Damit ist der Zwischenfall für die Kaiserliche Regierung in befriedigender Weise erledigt.

Die Sicherung der **Unabhängigkeit der Richter** durch Erlaß eines deutschen Richtergesetzes wurde auf dem 20. deutschen Richtertag in Dresden gefordert. Der Referent stellte dazu folgende Leitsätze auf. Die Unabhängigkeit des Richters ist das Fundament einer guten Rechtspflege. Unsere heutige Gerichtsverfassung bietet keine genügende Gewähr für die richterliche Unabhängigkeit. Diese erheischt, daß 1. das Richteramt auf sein wesentliches Gebiet beschränkt und 2. der Träger des Amts mit einer staatsrechtlichen Stellung ausgestattet wird, die im Einklang mit den Aufgaben des Amts steht. Hierzu ist erforderlich a) feste Anstellung aller Richter; b) klare Abgrenzung der richterlichen Verantwortlichkeit gegenüber der Justizverwaltung; c) ausreichende materielle Sicherstellung der Richter. Die gesetzliche Regelung dieser Norm liegt dem Reichsrecht ob.

Frankreich.

Der mutige Delcassé. Wie amtlich aus Paris gemeldet wird, hat der Marineminister beschlossen, um den Eifer der Arsenalarbeiter von Brest und Lorient zu belohnen, dem es zu verdanken sei, daß zwei Panzerschiffe von je 23 000 Tonnen 10 bezw. 11 Monate nach der Kiellegung vom Stapel gelassen werden können, diesen Arbeitern besondere Vergünstigungen zu gewähren. Man muß nun wissen, daß kurz vorher das Syndikat der Arsenalarbeiter von Brest einen Aufruf hatte anschlagen lassen, in dem anläßlich des bevorstehenden Stapellaufes des Panzerschiffes „Jean Bart" die Marinebehörde wegen der verweigerten Lohnerhöhung stark angegriffen und dem Marineminister zugerufen wird, daß „Jean Bart" noch nicht in seinem Element sei, und er werde es auch nicht sein, bevor der Minister nicht den Lohn der Arsenalarbeiter um 50 Centimes erhöht und bevor er nicht die Aushilfsarbeiter fest angestellt habe. Das ist allerdings ein ganz besonderer Eifer!

Spanien.

Anarchistenfurcht des Königs Alfons. König Alfons scheint neuerdings wieder von einer Anarchistenfurcht befallen zu sein. Er hat, wie aus Cerbère gemeldet wird, eine Anzahl spanischer Geheimpolizisten in verschiedne pyrenäische Grenzorte gesandt. Die Geheimbeamten halten sich vornehmlich in den französischen Grenzorten auf, um, wie man sagt, nach Anarchisten zu fahnden. Die französische Polizei ist von dieser Maßnahme verständigt worden.

Die Arbeitslosenversicherung.

Der Städtetag in Posen hat sich in langen Debatten mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung beschäftigt. Es handelt sich dabei in der Tat um ein Problem, dessen Lösung wohl kaum je gelingen wird und kann. Denn während bei der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung der Versicherungsfall genau feststeht: nämlich die durch Krankheit oder Unfall herbeigeführte teilweise oder ganze Erwerbsunfähigkeit, ohne daß dabei die Schuldfrage eine Rolle spielt, muß bei der Arbeitslosenversicherung in erster Linie berücksichtigt werden, ob der Betreffende verschuldet oder unverschuldet arbeitslos ist. Die Arbeitslosigkeit, die lediglich in Frage kommen könnte, ist die sogenannte Konjunkturenarbeitslosigkeit. Der Vorgang spielt sich so ab, daß infolge der Absatzminderung oder allzu großen Angebotes von Arbeitskräften ein bestimmtes Gewerbe nicht mehr imstande ist, eine einigermaßen gleichbleibende Zahl von Arbeitern zu beschäftigen. In diesem Falle soll es Aufgabe einer geregelten Arbeiterfürsorge sein, den unverschuldet arbeitslos gewordenen Arbeitern den Weg bis zur neuen Beschäftigungsgelegenheit möglichst leicht zu machen. Man nimmt dabei in der Regel an, daß der Geschäftsgang wieder ein besserer wird, und der Arbeiter dadurch in die Lage kommt, neue Arbeitsmöglichkeit zu finden.

Die Unmöglichkeit, im einzelnen Falle die Schuldfrage wirklich unparteiisch zu entscheiden, läßt es nicht zu, daß eine Arbeitslosenversicherung auf versicherungstechnischer Grundlage eingerichtet wird; es ist z. B. sehr häufig nicht festzustellen, ob die Arbeitslosigkeit mit einem Streik zusammenhängt, ob sie die Folge des Verhaltens des Arbeiters in seiner früheren Stellung ist, ob eine Folge der Neigung zum Bummeln u. a. m. Sehr häufig würde ungerechterweise auch der an sich fleißige Arbeiter, dessen unverschuldete Arbeitslosigkeit sich nicht genau feststellen läßt, darunter leiden müssen.

Trotz der augenfälligen Schwierigkeit, die einer Arbeitslosenversicherung entgegensteht, hat der Gedanke der Fürsorge für die Arbeitslosen doch begeisterte Fürsprecher gefunden: die einen wollen die Lösung des Problems herbeiführen durch die Errichtung öffentlich verwalteter und unterstützter Kassen, deren Mitgliedschaft auf einem Akt der Freiwilligkeit beruht; ein anderer, der weitaus größte Teil, ist von der Notwendigkeit des Zwanges zum Beitritt überzeugt, doch werden dann wieder verschiedene Methoden der Organisation der Anstalt vorgeschlagen. Einige wollen, daß die Versicherung der arbeitslosen Arbeiter sich im Anschluß an die Berufsgenossenschaft aufbauen solle, wieder andere halten die kommunale Arbeitslosenversicherung für ganz besonders aussichtsvoll, und schließlich ist noch ein ganz eigenartiges Projekt aufgetaucht, nämlich das des obligatorischen Sparens zur Sicherung gegen die Arbeitslosigkeit. Es wird aber wohl noch viel Wasser den Berg herablaufen, ehe der Gedanke feste Form gewinnt.

Soziales Leben.

Einigungsaussichten in der Metallindustrie. In der Metallarbeiteraussperrung haben die Unternehmer noch weitere Zugeständnisse gemacht. Hiernach sollen am Sonnabend keine Ueberstunden mehr geleistet werden. Den Gießereiarbeitern soll als Ausgleich eine Lohnzulage von 2 Pfennig pro Stunde, bisher nur 1 Pfennig, zugestanden werden. In bezug auf die Absetzung der Akkordarbeit, die Festsetzung des Lohns nach der Leistung und auf die Wirkung der etwa voraussichtlich zustande kommenden Vereinbarung besserer Arbeitsverhältnisse wurden Zugeständnisse nicht gemacht. Die Kommissionsmitglieder der Arbeiter haben diesen neuen Zugeständnissen gegenüber dem Obmann der Unternehmer Vorschläge unterbreitet, worüber sich die Fabrikanten voraussichtlich noch schlüssig machen werden. Die Arbeiter verlangen durchweg eine höhere Ausgleichszulage. Ueber die Verkürzung der Arbeitszeit auf 56 Stunden

war bereits eine Einigung erfolgt. In Dresden wurde daraufhin die Arbeit wieder aufgenommen.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, den 15. September 1911.

— **Amtliche Wetteransage** für Sonnabend: Kühl, vielfach wolkig, etwas regnerisch, Nordwestwinde.

— **Polizeibericht.** In der Woche vom 9. vom 15. September 1911 wurden 2 Personen ins Polizeigewahrsam eingeliefert und zwar 1 zum Transport und 1 wegen Trunkenheit. — Anzeigen wurden vorgelegt: 6 wegen Diebstahls, 5 wegen groben Unfugs, 3 wegen Uebertretung der Straßen- und Wegepolizeiverordnung, 3 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Körperverletzung, 2 wegen Beleidigung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, je eine wegen Mißhandlung, Uebertretung der Polizeistunde, Uebertretung der Radfahrordnung, Abbrennens von Feuerwerkskörpern ohne polizeiliche Erlaubnis, Obstdiebstahls, Raub, ruhestörenden Lärms, Unzucht, nicht Unterhaltung seiner Familie und Entwendung von Nahrungsmitteln. An ansteckenden Krankheiten wurde 1 Fall Diphtherie gemeldet.

— × **Belohnung für Rettung aus Gefahr.** Am 31. Juli d. Js. geriet der Laufbursche Erich Schauffert beim Baden in der Stolpe in Lebensgefahr, aus welcher er vom Maurer Karl Witt im Verein mit dem Arbeiter Franz Schröder errettet wurde. Für diese brave Tat ist von der Königlichen Regierung zu Köslin dem Witt eine Geldbelohnung von 25 Mark und dem Schröder eine solche von 15 Mk. bewilligt worden.

— × **Tot aufgefunden** wurde heute morgen in dem Teich an der Lohmühle eine Arbeiterfrau im Alter von 45—50 Jahren. Anscheinend liegt Selbstmord vor, denn die Lebensmüde hatte ihre Holz-Pantoffeln ordnungsmäßig zusammen am Ufer hingestellt und ist dann in das Wasser gestiegen, worin sie erst kurze Zeit gelegen haben kann. Später stellte sich heraus, daß es sich um die geistesschwache Frau des Fuhrmanns Marstschke, hier, Fabrikstr. 10 wohnhaft, handelt, die schon vor mehreren Jahren längere Zeit in der Heilanstalt Lauenburg untergebracht war. Sie hat gestern bis nach Mitternacht gewaschen und sich dann entfernt.

— — **Eine säumige Unterhaltspflichtige.** Ein Mädchen besitzt drei Kinder, welche im Wege der öffentlichen Armenpflege von der Stadt unterhalten werden müssen, während die uneheliche Mutter selbst in Berlin sich aufhält und für den Unterhalt ihrer Kinder nicht sorgt. Nunmehr ist sie zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht aus Berlin ausgewiesen und mittelst Begleiters hierher transportiert worden. Sie wird angehalten werden, hier zur Arbeit zu gehen und für ihre Kinder selbst zu sorgen.

— **Personalveränderungen beim 17. Armeekorps.** Oberst Clifford Kocq v. Breugel, Kommandeur der 25. Kavallerie-Brigade, vorher Kommandeur des 1. Leibhusaren-Regiments, ist zum Generalmajor befördert. — Oberstleutnant z. D. Görlitz in Kusserow (Kr. Schlawe), zuletzt beim Stabe des Inf.-Regts. Nr. 54, hat den Charakter als Oberst erhalten. Oberstleutnant Saenger, Kommandeur des Jäger-Regts. z. Pf. Nr. 4, ist zum Oberst befördert. Das Patent seines Dienstgrades erhielt der Rittmeister und Eskadronchef v. Brockhusen im Hus.-Regt. Nr. 5.

— **Mädchen, die ihre Heimat verlassen,** kann man, damit sie nicht unterwegs durch Vorspiegelung guter Stellen zu Sklavinnen des Lasters gemacht werden oder auch sonst böse Erfahrungen machen, nicht eindringlich genug warnen vor allen nicht als zuverlässig legitimierten, in Wartesälen, Wagenabteilungen, auf Dampfschiffen verlockend und zudringlich sich herandrängenden Ratgebern und Beraterinnen. Kein junges Mädchen nehme eine Stelle ohne genaue vorherige Erkundigung über dieselbe an; und bei Ankunft auf den Bahnhöfen der Großstädte, insbesondere in der Zeit des Quartalswechsels, wende es sich sofort vertrauensvoll an die durch besondere Abzeichen kenntlichen Mietglieder der verschiedenen Bahnhofsmissionen, die für ihr sicheres Fortkommen und gefahrlose Unterkunft sorgen werden.

— **Die Frau im Handwerk.** Für die Frauen, die im Betriebe eines Handwerks ihren Lebensunterhalt suchen — und ihrer werden es mehr und mehr — sollen nach einer Verfügung des preußischen Handelsministers keine Ausnahmebestimmungen bestehen, doch soll man den Frauen auch mit gewisser Zartheit entgegenkommen. Bemerkenswert ist besonders die Verfügung, daß, was die Zulassung der Frauen zu den Gesellen- und Meisterprüfungen anbelangt, die Frauen auch dann zugelassen werden sollen, wenn sie die vorgeschriebene Lehr- und Gesellenprüfung nicht nachzuweisen vermögen. Ebenso soll weiblichen Gewerbetreibenden gegenüber, denen aus besonderen Gründen die Ablegung der Meisterprüfung nicht zugemutet werden kann, von der in das Ermessen der Behörden gestellten Verleihung der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen ein wohlwollender Gebrauch gemacht werden.

— **Ferien und Landwirtschaft.** Alljährlich im Spätsommer wird das alte Thema Ferien und Landwirtschaft wieder aktuell. Ein großer Teil der Bevölkerung wünscht bekanntlich die Herbstferien so gelegt zu haben, daß die Kinder bei den Erntearbeiten etwas behilflich sein können. Daß den Kindern, namentlich den Landkindern, dadurch die freie Zeit in grausamer Weise gekürzt werde, ist eine hinfällige Behauptung. Das Stadtkind soll in den Ferien frische Luft atmen. Das haben unsere Landkinder aber nicht nötig, denen die frische Luft draußen vor der Tür wächst. Und welches Kind fände die Ferienlust nur in dem faulen Herumstreichen? Anstrengende Arbeiten sind es zudem nicht, die in den Ferien den Kindern zugemutet werden und die sich meist auf Handreichungen bei der Kartoffelernte beziehen. Für einen großen Teil der Landkinder bedeutet die Beschäftigung ja auch eine Vorbereitung auf den späteren Beruf.

Treptow, 14. Sept. Durch Ueberfahren getötet. Gestern abend gegen 7 Uhr ist zwischen den Stationen Hagenow und Treptow (Rega), der Strecke Treptow (Rega) bis Kolberg, auf einem Ueberwege das Fuhrwerk des Ackerbürgers Bartz aus Treptow (Rega) vom Zuge 766 überfahren worden. Bartz, der sich allein auf seinem Wagen befand, wurde hierbei getötet, während die Pferde mit dem Wagen davonliefen. Die Schuld soll Bartz selbst treffen, er wurde mit dem genannten Zuge nach Treptow (Rega) befördert. Dem Zuge selbst ist kein Unfall zugestoßen.

Labes Ein alter Brauch, der in Labes seit vielen Jahren besteht, soll aufgehoben werden. Nach Erbauung und Inbetriebsetzung der staatlichen Eisenbahn wurde von dem derzeitigen Bürgermeister angeordnet, die Stadtuhr stets 5 Minuten vor die Bahnuhr vorzustellen, damit die Reisenden nicht zu spät zur Bahn kommen. Diese Praxis hat sich beibehalten, trotz der Einrichtung der mitteldeutschen Zeitberechnung. In neuerer Zeit ist von vielen Seiten der Wunsch geäußert worden, die städtischen Uhren am Rathaus und Turm auch nach mitteldeutscher Zeit, also nach Post- und Bahnuhr zu stellen. Der Bürgermeister wurde nach Schluß der gestrigen Stadtverordnetensitzung, an der auch die Mitglieder des Magistrats teilnahmen, ersucht, diese Aenderung bald anzuordnen, und er schloß sich dem geäußerten Wunsche an. Wir werden künftig 5 Minuten morgens länger schlafen können, der Tag und die Berufszeit wird 5 Minuten später beginnen.

Stargard. Die Mäuse werden auf einem Nachbargute auf dem Kleeschlag mit gutem Erfolge ersäuft. Wenn zwei Mann Wasser in die Löcher gießen und zwei andere schlagen die hervorkommenden Mäuse tot, so werden auf solche Weise täglich durchschnittlich 1000 Mäuse getötet; zugleich wird dem Klee Feuchtigkeit zugeführt, mithin ein doppelter Erfolg.

Reselkow, 13. September. Auf dem hiesigen Rittergut ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der 2-jährige Inspektor Eupel stürzte auf dem Felde mit seinem Pferde und zog sich eine Gehirnerschütterung und einen Wirbelsäulenbruch zu. Noch ehe der Arzt eingreifen konnte, trat der Tod ein.

Stettin, 14. Sept. Parole Heimat. Das „Ganze Halt" hat zwar unsere braven Krieger von ihren Nöten und Sorgen befreit, aber nicht die Führer. Der Rücktransport der Hunderttausend, die drei Tage lang Krieg im Frieden geübt haben, macht noch manches Kopfzerbrechen. Namentlich da man den allezeit hungrigen Soldatenmagen befriedigen muß. Deshalb ist in Stettin auf dem Güterbahnhof mobil gemacht worden. In vier riesigen Kesseln wird seit gestern früh gekocht, was das Feuer leisten will. Denn es gilt 8000 Portionen leckerster Bohnensuppe herzustellen, die nicht weniger als 34 Zentner Fleisch, 19 Zentner Bohnen und 16 Zentner Kartoffeln erfordern, um eine Suppe daraus entstehen zu lassen, nach der man sich alle zehn Finger lecken würde — wenn man sie zu Hause so bekommen würde. Und nach geschehenem Mahle harren 7000 Portionen Kaffee, der nach richtigem Bohnenkaffee schmeckt. Alles dazu angetan, das Scheiden vom blauen Rock recht schwer zu machen — ebenso aber auch die Behauptung zu widerlegen, daß für unsere Jungens in Königs Rock nicht gut gesorgt werde.

Heringsdorf, 13. September. Im Walde bewußtlos aufgefunden wurde ein Dienstmädchen, das ärztlicher Anordnung gemäß unter bedenklicher körperlicher Schwäche nach Swinemünde ins Krankenhaus befördert werden mußte. Die Person gibt an, von mehreren jungen Leuten vergewaltigt zu sein. Sie soll mit jungen Leuten im hiesigen Bahnhofsrestaurant beisammen gewesen sein.

Bahn, 12. September. Der Polizeihund „Wolf" von hier hat sich im benachbarten Dorfe Stresow bei Ermittelung von Obstdieben bewährt. Letztere hatten, als sie im Abenddunkel verscheucht wurden, mit Steinen geworfen und zwei junge Leute verletzt. Dem Hund wurde an einem Stein Witterung gegeben, er nahm die Spur und verbellte einen Schmiedelehrling. Letzterer und 5 weiter ermittelte Mittäter wurden überführt.

Thorn. Der zehnjährige Sohn eines hiesigen Geschäftsmannes litt im Frühjahr an Schmerzen des Blinddarmes, die sich bald wieder verloren, jetzt aber von neuem zurückkehrten. Schließlich verschlimmerte sich die Krankheit derart, daß der Knabe in die Klinik des Dr. Szuman zur weiteren Behandlung gegeben werden mußte. Bei einer stattgefundenen Operation wurde eine Spielkugel im Blindarm gefunden und entfernt, die von dem Kind im dritten Lebensjahre verschluckt worden war, und die Schmerzen somit die Krankheit selbst verursacht hatte.

Thorn, 12. September. Die erste Probefahrt des Luftschiffes M I erfolgte von der Luftschiffhalle aus heute mittag 6 Uhr, nachdem Motoren und andere Teile einer genauen Prüfung unterzogen worden waren. Vor der Halle hatten sich Tausende von Zuschauern eingefunden, die für das mehrstündige Warten durch ein glänzendes Schauspiel entschädigt wurden. Die Gondel hatten schon in der Halle sechs Offiziere bestiegen. Die Führung hatte Hauptmann Lehmüller vom Luftschifferbataillon. Vor dem Aufstiege war ein kleiner Drachenfesselballon zur Prüfung der Windstärke und -richtung emporgelassen und blieb also einmal dann hoch in der Luft stehen. Der durch Mannschaften aus der Halle gezogene Ballon erhob sich glatt über den Galgenberg und nahm seinen Weg dann am Wasserturm vorüber in der Richtung zum Holzhafen. Dort machte er eine Wendung und kehrte nun etwas mehr nördlich und überflog dann noch die Culmer Vorstadt und einen Teil von Mocker. Dann wendete er zum zweiten Male und landete nach einer Gesamtfahrt von 25 Minuten glatt in der inzwischen elektrisch erleuchteten Halle. In den nächsten Tagen werden weitere Probefahrten unternommen.

Schöffengericht.

Wegen Tierquälerei wurde der Schweizer Wilhelm Sandiro aus Karzin zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurteilt. Er hatte mit einer Eisenstange in roher Weise eine Kuh gemißhandelt, sodaß diese 3 Monate lang krank lag. — Wegen unberechtigten Fischens zur Nachtzeit wurde der Schweizer Ernst Magdsik aus Quackenburg zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Er hatte in Gemeinschaft mit zwei Mitgesellen in dem dortigen Mühlenteiche gefischt. Die Mitgesellen erhielten je 10 Mark Geldstrafe. — Zu 1 Woche Gefängnis wurde die galizische Schnitterin Glowa aus Gr. verurteilt. Die den Vorschnitter, als ihr dieser Vorhaltungen machte wegen Abpflückens von Obst, mit einem Messer gestochen hatte. — Wegen Gefährdung der Straßenbahn wurde der Kutscher Paschelke von hier zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt. Er war trotz energischen Läutens nicht aus dem Wege gefahren und hatte dadurch einen Zusammenstoß mit der Elektrischen.

Aus aller Welt.

Frau Tosellis Memoiren erzählen weiter von den ungeheuerlichen Seelenqualen und der Reue, die über sie kam, als Giron seine Aufgabe, sie zu kompromittieren, gründlich erfüllt hatte und nach Brüssel zurückgekehrt war. Sie erzählt von der Einleitung der Scheidungsklage und ihrem Aufenthalte in der Nervenheilanstalt von La Maiterie in Nyon bei Genf. Interessanter ist schon, was sie in ihrem Buche „My own story" das in London erschienen ist, dem Publikum auftischt. Sie erzählt eine abenteuerliche Geschichte, wie die Führer der sächsischen Sozialdemokraten sie in Schloß Wartegg aufgesucht und aufgefordert hätten, nach Sachsen zurückzukehren, dessen „rote Königin" sie werden solle. Die Liebe des Volkes sei ihr sicher, ihre Kinder würden ihr zurückgegeben werden. Die edle Luise lehnte ab, weil sie niemals etwas gegen ihren Gatten unternehmen werde, und den sozialistischen Abgeordneten verließen sie sehr gerührt. Im zweiten Kapitel erzählt Luise das, was sie von der Tragödie von Meyerling weiß. Die erste Depesche lautete „Rudolf ist getötet worden", die zweite „Der Kronprinz getötet". „Papa," sagt Luise, „reiste nun nach Wien. Als er ankam, ging er in das Aufbahrungszimmer in die Hofburg und sah, daß die Hirnschale eingeschlagen war und Glasstücke in ihr steckten. Zwei Finger der rechten Hand waren abgeschnitten." Luise glaubt, daß sich das Drama folgendermaßen ereignet habe: Kronprinz Rudolf habe der Baronin Vetsera gesagt, daß zwischen ihnen eine unüberbrückbare Schranke bestehe. Die durch Champagnergenuß erregte Frau habe nun auf ihn mit der Champagnerflasche eingeschlagen und hinzukommende Mitglieder der Begleitgesellschaft haben sie dann niedergeschossen. „Die Wahrheit wird nie bekannt werden," schließt Luise ihren Bericht.

Der Gipfel der Milchpantscherei. Bei einer auf dem Wochenmarkt in St. Ingbert vorgenommenen Milchkontrolle

Um die Ehre.

Roman von Moritz von Reichenbach.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich hoffe, du wirst deine und unser Aller Sache gut führen. Kurt muß dich übrigens morgen begleiten; dadurch, daß der zweite Frankenstedt sein Kamerad ist, finden sich Beziehungen für das Gespräch."

„Na, an denen wird es wohl überhaupt nicht fehlen, aber Kurt mag immerhin mitkommen."

„Er soll aber nichts wissen, er soll ganz unbefangen bleiben."

„Natürlich, bis die Reihe an ihn kommt. Wen hast du denn für ihn in petto?"

„Kurt ist noch zu jung für ernstliche Pläne; glückt das, was wir wünschen, so steht ihm einmal jedes Haus offen!"

2. Kapitel.

Wie war das nur gekommen?

Kamilla Frankenstedt starrte in den Spiegel ihres Toilettenzimmers, ohne doch ihr Spiegelbild zu sehen, während sie sich diese Frage vorlegte. Die Zofe, welche ihre Toilette beendet hatte, verließ soeben das Zimmer. Kamilla bemerke plötzlich, daß sie ihr eine Rose ins Haar gesteckt hatte, und mit einer hastigen Bewegung griff sie nach der Blume und schleuderte sie von sich.

„O nein, schmücken will ich mich nicht!"

Wieder versank sie in starre Ruhe, und wieder fragte sie sich:

„Wie ist das nur gekommen?"

Und wie ein schwerer Traum zog das, was geschehen war, an ihr vorüber.

Sie sah die Welaskys zum ersten Mal in Rula und sah sich selbst schroff und ablehnend ihnen gegenüber. Dann hörte sie Egons Stimme und die ihres Vaters:

„Sie sind durchaus wohlerzogene, liebenswürdige Menschen." Nachher kam die Absage von Onkel Fredenhausen. Egon hatte Recht gehabt, er verheiratete sich, es war auf ihn und seine Hilfe nicht mehr zu rechnen. Aber „die Welaskys kommen wieder und sie werden den Berkawald kaufen," hieß es. Mit klopfendem Herzen fuhr Kamilla mit den Andern hinaus, um, scheinbar ganz harmlos, den Berkawald zu besehen. Er war ein geistreicher Plauderer, dieser Assessor Welasky, sie mußte es zugeben. Aber es schien ihm mehr an seiner Unterhaltung als an dem Walde gelegen. Er sagte nichts Entscheidendes. Es hieß, man müsse hinüber nach Dambowa, um Frau Welasky einen Besuch zu machen, und es auch ihr zu ermöglichen, daß sie nach Rula und den Berkawald komme.

Es war schön, dieses Dambowa — aber Kamilla war es, als schnüre die Luft dort ihr das Herz zusammen. Und dann — und dann? Wie war es nur möglich, daß es überhaupt geschah? Und doch, es war geschehen und die Entscheidung lag in ihrer Hand! Arthur Welasky hatte das Unerhörte gewagt: mitten in den Verhandlungen um den Berkawald hatte er um die Hand Kamilla Frankenstedts geworben. Sie wußte, der Verkauf wäre nie abgeschlossen worden, wenn sie jetzt nein sagte, und dann — ging Rula in fremde Hände über.

Und heute kam der Assessor, sich ihre Antwort zu holen.

Egon war wieder da. Er wagte nicht, eine Bitte an sie zu richten, aber sie wußte, was er wünschte. Auch ihr Vater hatte mit keinem Wort versucht, sie zu beeinflussen. Wozu auch? Sie wußte es ja selbst, was ihr „ja" oder „nein" bedeutete; und sie hatte erlaubt, daß Arthur Welasky heute kam — sie hatte darin gewilligt, mit ihm zu reden.

Ein Wagen rollte über die Rampe der Vorfahrt. Ein Gefühl plötzlicher Kälte durchschauerte Kamilla, und gleich darauf glühte ihre Stirn wie in Fieberhitze.

Inzwischen stieg Arthur Welasky die Treppe empor. Vor seinem Zimmer stehend, empfing ihn der alte Graf, und gleich darauf schloß die Tür sich hinter Beiden.

„Meine Tochter wünscht Ihnen selbst zu antworten, Herr Assessor, ich hoffe, Sie wissen, daß Sie nicht um ein reiches Mädchen warben."

„Herr Graf, ich habe nur an die Person Ihrer Komtesse Tochter gedacht!"

Der Graf kämpfte eine mächtig in ihm aufsteigende Bewegung gewaltsam nieder.

„Ich — ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß Sie ihr das persönlich sagen!" sagte er.

Er hatte es doch nicht über sich gebracht, den Assessor Welasky „willkommen" zu heißen.

„Meine Tochter wird Sie im Salon erwarten."

Wie gebrochen sank er in einen Lehnsessel, während Arthur Welasky sich entfernte.

Ein Diener öffnete die Tür des Salons, und Arthur trat ein. Er war allein. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, blickte er um sich. Er war kühl an diese ganze Angelegenheit herangetreten. Aber bald hatte ihn eine fieberhafte Erregung unaufhaltsam vorwärts getrieben, eine Erregung, die er „Ehrgeiz" nannte, die aber bald sein ganzes Wesen erfüllte und ihn vielleicht richtiger operieren ließ, als die kühlste Berechnung das vermocht hätte. Jetzt, wie er in den einsamen Salon trat, unmittelbar vor der Erreichung seines Zieles — jetzt überkam ihn eine plötzliche Ernüchterung. Er wußte es ja recht gut, weshalb der Graf „nichts dagegen einzuwenden hatte", daß er sich seiner Tochter näherte, und er wußte ebenso genau, was diese in seine Arme trieb. Hatte er sie nicht umstellt, wie der Jäger ein Wild; hatte er nicht vorsichtig und mit klarer Berechnung Alles benutzt, was sie in sein Garn treiben mußte? Durfte sollte er den Mut hernehmen, ihr dennoch von Liebe sprechen? Und sie? Wurde sie nicht ebenso von äußeren Gründen geleitet, wie er? Und doch würde sie in die Worte mödie mit einstimmen, und die Welt würde von einer Ehe „Liebe" sprechen, wo es sich nur um das Facit eines Rechenexempels handelte! In jedem anderen Hause konnte er um Liebe werben und Liebe finden können. Nur hier nicht! Warum stand er gerade hier? Bah, die Liebe wohnte nicht unter den Sternen, die seinen Lebenshimmel erhellten. Müßige Träumereien! Der Dämon, der seine Mutter beherrschte, hatte eben auch ihn erfaßt. Vorwärts denn!

Die Tür hatte sich geöffnet. Kamilla stand ihm gegenüber. Sie war sehr blaß, ein eigentümlicher Glanz brannte in ihren dunklen Augen, und sie erschien ihm größer als sonst. Er verneigte sich, und seine Stimme klang verschleiert, als er sagte:

„Komtesse, ich danke Ihnen, daß Sie mir diese Unterredung gestatteten, ich bin glücklich —"

Sie machte eine leichte, abwehrende Handbewegung. Er hielt inne.

„Lassen Sie Alles ungesagt, was zwischen uns nicht gesprochen werden muß," sagte sie, „dieser Augenblick entscheidet über unser beider Leben, er ist zu ernst für unnütze Worte."

Ueberrascht sah er auf. Ihre Blicke begegneten sich und ruhten einen Moment ineinander. Aber nur eine Frage, kein Verständnis lag in diesem Blick.

„Sie wissen, was ich zu sagen habe," begann er wieder.

„Ja, ich weiß es, und ich achte mich und Sie zu hoch, um mit einer Unwahrheit zu antworten."

„Nun denn, Komtesse, ich habe den Mut, jede Wahrheit, die Sie glauben mir sagen zu müssen, anzuhören."

„Das erwarte ich von Ihnen, und ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen, wenn zwischen uns Wahrheit sein darf."

„Sprechen Sie, Komtesse."

„Erstens: ich liebe Sie nicht und ich werde auch nie Ihnen nicht geliebt —"

„Komtesse! Ich — das heißt, was mich anbelangt —"

„Nein, Sie lieben mich nicht, ich weiß es, und es ist für mich eine Beruhigung in diesem Gedanken."

„Aber —"

„Aber Sie suchen eine vornehme Frau, weil Sie durch Ihr Vermögen und Ihre Erziehung berechtigt sind, sich zu den Aristokraten, zu den „herrschenden Besten" zu zählen. Ich glaubte früher, das Blut allein gäbe diese Berechtigung. Es scheint mir jetzt, daß man sie auch erwerben kann. Wenn ich Ihre Frau werde, erkenne ich Sie als gleichberechtigt an, und vereint werden wir diese Anerkennung auch meinen Standesgenossen abgewinnen. So über das, was Sie suchen und was ich Ihnen biete, meinerseits —"

(Fortsetzung folgt.)

Auf den Hochgeweihten.

— Zur Jagdfahrt des Kaisers nach Rominten. —

Früher als sonst wird in diesem Jahre die Hirschbrunft einsetzen. In Rominten wird schon in den allernächsten Tagen der Kaiser erwartet, um seiner Lieblingsjagd, der Pirsch auf den hochgeweihten Recken der deutschen Wälder, obzuliegen. Niemals dünkt den Jäger der Wald so schön als im Herbst, wenn dieser seine bunten Farben vom hellen Gelb bis zum tiefen Rot über ihn geworfen hat. Wenn dann die prächtigen Tage des Altweibersommers kommen, und am wolkenlosen Himmel der letzte Schein der Abendröte verglimmt, dann senkt sich eine tiefe Stille über die Natur. Unhörbar löst sich Blatt auf Blatt von seinem Stiel und flattert in gespenstischem Flug zur Erde nieder. Nur ab und zu vernimmt man das leise Zwitschern der Singvögel, die auf dem Zuge vom hohen Norden nach dem Süden einen Tag bei uns Rast machen, das scharfe Pfeifen der beweglichen Meisen, die um die Stämme huschen, oder den Schrei eines wandernden Raubvogels, der hoch in den Lüften seine Kreise zieht.

Doch horch! Was ist das? Wie ferner Donner grollt es in der Ferne, der Ton schwillt an . . . jetzt klingt es wie tiefer Orgelton . . . dazwischen ein heller, wütender Schrei . . . der Hirsch schreit! Auf einer Waldblöße steht er da . . . das herrlichste Bild gewaltiger Kraft . . . In ehrfurchtsvoller Entfernung harren die Tiere des Gebieters. Weiter hinten am Waldesrande drücken sich die jüngeren Hirsche des Rudels herum. Sie wissen es sehr gut, daß es ihnen das Leben kosten kann, wenn sie dem alten Herrn, der eifersüchtig sein Rudel bewacht, in die Quere kommen. Ohne Erbarmen werden sie von einer Sprosse seines mächtigen Geweihes „gefor*elt“. Aber trotzdem folgen sie unermüdlich dem Rudel. Vielleicht, daß ein Schmaltier zurückbleibt . . . Oder es erscheint womöglich ein starker Nebenbuhler auf dem Platz, und während die beiden Gewaltigen wutentbrannt bekämpfen, fällt ihnen als den lachenden Dritten der Minne süßer Lohn zu. Und es vergeht fast kein Tag, wo der Platzhirsch nicht einen gleichstarken oder gar gleichstärkeren Nebenbuhler zu bekämpfen hat. Denn gerade die ältesten Kämpen führen bis zur Brunftzeit ein scheues Einsiedlerleben. Erst wenn der Naturtrieb in ihnen erwacht, suchen sie sich ein Rudel Tiere und verjagen den Platzhirsch mit dem Recht des Stärkeren.

Das Geweih ist eine furchtbare Waffe. Die vorderen Sprossen sind lang und spitz, mit einer leichten Krümmung nach oben, die es dem Hirsch ermöglicht, seinen Gegner völlig zu durchbohren. Als Jagdtrophäe war das Hirschgeweih schon seit alten Zeiten von allen Waidmännern hochbegehrt. Es ist in dieser Wertschätzung noch gestiegen, seitdem alljährlich in Berlin infolge einer Anregung des Kaisers die Ausstellung stattfindet, in der die hirschgerechten Jäger des ganzen Reiches ihre Trophäen zur Schau stellen können.

Nach altem Brauch zählt die deutsche Jägerei die Zahl der Enden und sucht danach das Alter des Hirsches zu bestimmen. Das ist aber nicht ganz richtig. Denn sowohl beim Geweih des Hirsches, wie beim Gehörn des Rehbockes kommen soviel Abnormitäten vor, daß beispielsweise ein Hirsch, der eigentlich zehn Enden aufsetzen muß, als Gabler angesprochen werden kann. Richtiger ist es, das Geweih nach der naturwissenschaftlichen Methode zu taxieren, die es herausgefunden hat, daß die Hauptstänge des Geweihs eine knieförmige Biegung erhält, selbst wenn der Sproß, den der Jahrgang zeitigen sollte, nicht erscheint.

Die Engländer, die den Hirsch leider auch heute noch manchmal mit Hunden hetzen, sprechen das Geweih anders an. Sie zählen nicht die Enden, sondern nennen den Hirsch, der das zweite Geweih aufsetzt, einen Hirsch „vom zweiten Kopf“ usw. Erst mit acht Jahren wird der Hirsch „jagdbar“. Nicht mit Unrecht wird der Hirsch „der König der deutschen Wälder“ genannt. Denn wenn nicht ab und zu ein Luchs sich über unsere Ostgrenze verirrt, dann gibt es kein Raubtier, das ihm gefährlich werden könnte. Manchmal erbeutet wohl Meister Reineke ein Wildkalb, wenn das Muttertier von einem Wilderer weggeschossen wird.

Jetzt ist es nicht ratsam, Wälder mit starkem Hirschbestand ohne Waffe zu betreten. Denn der Hirsch ist in der Brunftzeit ein bösartiger Gesell, der jeden Menschen annimmt und ihn zu forkeln sucht. Selbst die Wärter in den Parks, in denen jedes Wild seinen Heger und Pfleger kennt, sind in dieser Zeit ohne Waffe nicht ihres Lebens sicher, und schon mancher hat böse Abenteuer mit den Hirschen durchgemacht, die ihm sonst wie ein Hund folgten, wenn er ihnen das Futter zutrug. Man muß nun aber nicht glauben, daß es leicht wäre, den Hirsch in der Brunftzeit zu erlegen! Dem Jäger gegenüber ist er womöglich noch scheuer und vorsichtiger, als in anderen Zeiten des Jahres. Es ist, als wenn der Hirsch, wie die Jäger behaupten, „das Pulver riecht“. Deshalb gehört ein erfolgreicher Pürschgang, bei dem ein starker Platzhirsch zur Strecke gebracht wird, zu den höchsten Genüssen, die der Jagdsport bieten kann.

Rominten ist ein ideales Jagdrevier! Fast durchweg gemischter Bestand, mit vielen Waldwiesen, in seinem Hauptteil stark bergig und von der forellenreichen Rominte durchzogen. Und wie wird das Wild dort gehegt und gepflegt! Das ganze Revier ist eingezäunt, die Försterein sind telephonisch mit der Oberförsterei neben dem Jagdschloß verbunden. Jeder Förster muß über den Bestand seines Bezirks genau Buch führen und den Wechsel eines jeden starken Hirsches kennen. Wenn der Besuch des Kaisers bevorsteht, werden die Pürschsteige in Ordnung gebracht, jedes Steinchen, jedes trockene Aestlein, das unter dem Tritt des Jägers krachen könnte, wird entfernt.

Rings um die Waldwiesen, auf denen das Wild austritt, führt der bequeme Pfad. An geeigneten Stellen sind Schießstände angebracht, aus denen die Büchse die ganze Waldblöße bestreichen kann. Wenn man zudem noch weiß, an welchen Stellen die besten Hirsche stehen, dann ist es nicht schwer, an einem Tage drei, vier Stück Wild mit hoher Endenzahl zu erlegen.

Vermischtes.

Seltsame Vermächtnisse. Ein Testament von einer ganz besonderen Eigenart fand sich vor kurzem im Nachlaß eines sehr reichen Londoner Junggesellen, der mehrere Male vergeblich versucht hatte, sich zu verheiraten. Er hinterließ testamentarisch sein Vermögen den acht Frauen, die der Reihe nach seine Bewerbung abgelehnt hatten; freilich nicht, um die Hand, die ihn geschlagen, zu küssen, sondern aus einem Grunde, den er selbst im Testament so umschrieb: „Diese Damen haben, indem sie mir einen Korb gaben, mir ermöglicht, ein ruhiges und vor all den Verdrießlichkeiten der Ehe sicher geschütztes Leben zu führen; dafür schulde ich ihnen großen Dank, den ich ihnen hiermit abstatte.“ Im Gegensatz zu dem Unvermählten bedauerte das alte Fräulein Hetty Bloomer, die in Dutney starb, in ihrem Testament in ganz anderer Form, nicht in den Hafen der Ehe eingelaufen zu sein. Sie verfügte über ihr auf mehr als 700 000 Mark geschätztes Vermögen in folgender Weise: „Ich bin nicht freiwillig ehelos geblieben; ich war dreimal verlobt, aber dreimal wurde ich das Opfer männlicher Treulosigkeit. Die Zinsen des von mir hinterlassenen Vermögens sollen jedes Jahr am Jahrestage meines Todes unter fünf verlobt gewesene Frauen verteilt werden, die über 40 Jahre alt sind und nachweisen können, daß ihr Verlobter sie sitzen gelassen hat.“ Ein Zusatz sagte noch folgendes: „Sollten in einem Jahre einmal keine Bewerberinnen auftreten — was sehr verwunderlich wäre, da die Männerherzen nun einmal trügerisch sind —, so sollen die Zinsen zum Kapital geschlagen werden.“

Die Lachpflanze. Eine eigenartige Pflanze wächst in Arabien. Es ist eine leuchtend gelbe Blume, deren schwarzen Samen in der Form an schwarze Bohnen gemahnt. Die Eingeborenen trocknen und pulverisieren diesen Samen. Eine kleine Dosis des Pulvers, so berichtet eine englische Wochenschrift, bringt bei dem nüchternsten Menschen eine wunderliche Verwandlung hervor: der Betreffende beginnt, sich wie ein Clown oder wie ein Wahnsinniger zu benehmen, tanzt, singt und lacht schallend und setzt diese Heiterkeitsausbrüche etwa eine Stunde lang fort. Dann folgt ein schwerer Schlaf, und wenn der Erschöpfte schließlich wieder erwacht, hat er jede Erinnerung an sein verrücktes Gebahren verloren und weiß nicht, was er getan hat und was mit ihm geschehen ist. Na, na!

Ein lustiger Ausstand. In New York sind 10 000 Kleidermacherinnen der 5. Avenue in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber sich weigern, die Stückarbeit abzuschaffen. An den Nachmittagen trieben sich Tausende der Mädchen in der bekannten Straße umher. Es kam zu spaßhaften Szenen, da sie die Manieren der New Yorker ersten Gesellschaft nachahmten und allgemeines Gaudium damit erregten. Da gerade jetzt die Saison für Kostümschneider angefangen hat, so glauben die Streikenden, einen leichten Sieg davonzutragen.

Berliner Börsenbericht
vom 14. September

Fondsbörse. Der schwache Verlauf der Auslandsbörsen machte hier keinen Eindruck, nachdem sich insbesondere die Ausstreuungen über die deutsche Geldmarktkonstellation als hinfällig erwiesen haben. Auch die weitere Versteifung des Pariser Scheckkurses (im freien Verkehr 81,26) blieb unbeachtet. Montanwerte waren nicht einheitlich. Phönix, Gelsenkirchen und Harpener fest, dagegen Rombacher, Bochumer und Hohenlohe schwach. Banken teilweise kräftig aufgebessert. Am meisten Handelsanteile + 1½. In Reichsanleihe fanden größere Rückkäufe statt. (+ ¼ vCt.)

Produktenbörse. Die Tendenz war schwankend. Weizen 202—203. — Roggen 181—182. Dezember 189,50—189,25. — Hafer märk., meckl., pomm., posen., schles., fein. neuer 198—204, do. neuer mittel 195—197, do. gering neuer 191 bis 194. — Erbsen 175—182. — Weizenmehl 6,00—29,50. — Roggenmehl 22,30—25,40.

wurden zwei Fälle von Milchverwässerung festgestellt, die fast unglaublich klingen. Bei einer Milchprobe funktionierte die Milchwage nicht mehr, so schlecht war die Milch. Die Milch wurde beschlagnahmt und an die Untersuchungsanstalt Speyer gesandt. Dort wurde jetzt festgestellt, daß auf 100 Teile Milch 97, sage und schreibe siebenundneunzig Teile Wasser kamen. Eine andere Probe ergab 57 Prozent Wasser. Hier scheint eine verhängnisvolle Verwechselung von Pumpenschwengel und Kuheuter vorgekommen zu sein.

Selbststellung eines Brandstifters. Freiwillig der Polizei gestellt hat sich der 24jährige Arbeiter Paul Müller aus Köthen in Anhalt mit der Selbstbeschuldigung, den am letzten Montag entstandenen großen Brand auf dem Leipziger Meßplatz verschuldet zu haben. Müller war tags zuvor aus einem Kinotheater entlassen worden. Er will nun später dort nach Kohlenstiften gesucht und dabei ein Streichholz angezündet haben. Plötzlich habe der ganze Raum in Flammen gestanden, er habe die Geistesgegenwart verloren und sei geflüchtet.

Der verschwundene Tonnenwanderer. Der Dauergeher Pierdorf aus Bonn a. Rh., der, wie s. Zt. berichtet, mit einer Tonne die Reise zu Fuß um Deutschland machen wollte, ist spurlos verschwunden. Er rollte die Tonne in der Nähe von Lübeck in einen Graben, wo sie jetzt noch liegt.

Bluttaten in Groß-Berlin. Nach einer erregbaren Auseinandersetzung erschoß in Berlin der Volontär Hans Vogel aus Dobrilugk seine Braut, ein Frl. Hilda Börner aus Chemnitz. Der Mörder entfloh. Man nimmt an, daß er Selbstmord verübt hat. — In Großlichterfelde spielte sich ein blutiges Ehedrama ab. Der 24 Jahre alte frühere Artist Robert Gerlach hat seine bei ihren Eltern lebende Frau Elisabeth Gerlach erschossen. Dann versuchte er, die Schwester seiner Frau zu erschießen und als der Schuß fehlging, jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus Groß-Lichterfelde gebracht. Das Motiv der Tat ist Haß gegen die Frau, weil sie nicht wieder zu ihm zurückkehren wollte.

Große Waldbrände wüten in der Rheinprovinz. In Grotenrath bei Geilenkirchen sind viele Höfe und das Forsthaus vom Feuer bedroht. Bei Lengsdorf, Duisburg, Mülenbach, Königsfeld und Bülsbach stehen große Strecken Waldes in Flammen. Wie weiter gemeldet wird, wurde bei Detmold am Stiftsberge der Nockesche Gutshof durch Feuer verwüstet, wobei viel Vieh umkam und das reiche Inventar an Maschinen und Geräten sowie Erntevorräte vernichtet wurden. Ebenso wurden in Koblank bei Friedland i. M. mehrere große Stallgebäude, zwei Bauernhöfe und die Kirche eingeäschert. Auch dort verbrannte viel Vieh. Bei dem Versuch, die dem Stabe der 17. Division gehörigen Militärpferde, die hier während des Kaisermanövers in Quartier lagen, zu retten, zog sich der Major von Stockhausen so schwere Brandwunden zu, daß er sofort ins Garnisonlazarett nach Schwerin befördert werden mußte. — In Halle a. S. kamen bei einem Wohnungsbrand drei Kinder um.

Die Teuerungsputsche in Frankreich dauern an. Der schlimmste Exzeß wird aus Cecil (Oise) gemeldet: Im Verlauf von Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung errichteten Demonstranten eine Barrikade und überschütteten Truppen und Vertreter der Behörden mit einem Hagel von Wurfgeschossen. Einige Soldaten und Polizeibeamte wurden verletzt. Nachdem acht Verhaftungen vorgenommen worden waren, ging die Menge auseinander.

Die Tat eines Eifersüchtigen. In einem von Großwardein nach Debreczin verkehrenden Zuge ereignete sich eine furchtbare Tragödie. Der Oekonom Zander Kowac, der mit seiner Frau reiste, glaubte zu bemerken, daß seine Gattin mit einem Mitreisenden kokettierte. Von wahnsinniger Eifersucht ergriffen, schleppte der Ehemann seine Frau, ehe man es verhindern konnte, auf die Plattform und stürzte sie aus dem Zuge. Die Frau blieb tot liegen.

Von der Schönheitskonkurrenz in den Tod. Die sechzehnjährige Tochter eines Sektionschefs im römischen Finanzministerium, Ida Monti, stürzte sich aus dem vierten Stock ihres väterlichen Hauses auf die Straße und war sofort tot. Das unglückliche Mädchen hat die Tat aus Verzweiflung über die Vorwürfe begangen, die ihr ihre Geschwister wegen ihrer Beteiligung an der Schönheitskonkurrenz gemacht hatten.

Aetnaausbruch und Erdbeben. Durch die fortdauernden Lavaergüsse und die mit ungeminderter Heftigkeit auftretenden Erdstöße ist das Observatorium auf dem Aetna fast vollständig zerstört worden. Aus den neugebildeten 52 Kratern werden rauchende Steine und Feuermassen mit großer Gewalt herausgeschleudert. Ein furchtbarer Aschenregen herrscht in Catania. Der Hauptlavastrom überschritt die rings um den Aetna gehende Bahn bei Moio und wandte sich dann in die Gegend von Solicciata, auf seinem Wege Weinberge, Landhäuser und Bauernhäuser zerstörend. Der Lavastrom ist jetzt 800 Meter breit. Es kommen immerzu Nachrichten von starken Erdstößen in Toscana, in Florenz und Siena. In Siena war ein nächtlicher Stoß so heftig, daß die Kirchenglocken zu läuten begannen. Die Bevölkerung stürzte panikartig auf die Straßen, doch ist glücklicherweise kein besonderer Unglücksfall vorgekommen. Ein Berichterstatter machte einen Ausflug von Giarre an der Aetnaringbahn nach Castiglione. Er erzählt darüber: „Die Straße war nur mühsam gangbar. Ein feiner Regen von Asche flog mir in die Augen, sammelte sich im Munde, drang in die Ohren, den Schlund, den Hals und die Taschen. Von Atmen konnte man nicht mehr reden, ich mußte die Luft nahezu essen. Ein starker Schwefelgeruch verpestete die Luft und dörrte meine Kehle aus. In einer gewissen Höhe endlich bemerkte ich die kleine Stadt Castiglione di Silicia, die etwa 1300 Einwohner zählt und auf dem Rücken des Aetna aufgebaut ist. Hinter ihr erheben sich zahlreiche Schlünde. Dunkle Rauchwolken steigen auf, ab und zu fliegt weiße Asche durch die Luft. Langsam gleitet die Lava den Berg hinab. Die Bewohner von Castiglione sind zum größten Teil geflüchtet. Mit tödlichem Schrecken im Gesicht eilen die wenigen Uebriggebliebenen abwärts. Einige zurückgebliebene Frauen können nicht beruhigt werden. Sie sind sicher, daß binnen wenigen Stunden das Dorf von der Lava erreicht und zerstört werden wird. Die Weinberge und Getreidefelder sind unter der Lava begraben. Starke Bäume knicken von ihr zusammen wie Strohhalme. Verläßt man Castiglione nur ein wenig in der Richtung nach dem Nerobergе, so bemerkt man den entsetzlichen Schaden, den die Lava anrichtet.

Ein Mord aus Mitleid. Zwei Mitglieder der amerikanischen Shakers-Sekte, „Bruder" Ludwig Gilett und „Schwester" Elisabeth Mears, sind unter dem Verdacht, ein anderes Mitglied der Sekte, Fräulein Merchant, in Kissimmee bei Osceola in Florida ermordet zu haben, verhaftet worden. Sie gaben ein Geständnis dahin ab, der „Schwester" Chloroform gegeben zu haben, da sie im letzten Stadium einer unheilbaren Krankheit war. Obgleich die beiden sich selbst des Mordes schuldig erklären, ist doch die Volksmeinung auf ihrer Seite, da sie durch den Tod die Dame von ihren Leiden erlösten. Die Behörde selbst kommt den Anklagten mit der größten Teilnahme entgegen. Man glaubt, daß die Mörder freigesprochen werden.

Vermischtes.

Der Dank des Kaisers an die Provinz Pommern. Bei Unserer diesjährigen Anwesenheit in Pommern aus Anlaß der großen Parade des II Armeekorps bei Stettin sind Mir und der Kaiserin und Königin Meiner Gemahlin von Angehörigen aller Stände und Berufe wahrhaft erhebende Beweise liebevoller Anhänglichkeit bezeigt worden. Ich will Unseren herzlichen Dank dafür hiermit nochmals kundgeben und es dabei gern aussprechen, daß Ich wiederum die wohltuende Gewißheit mit Mir genommen habe, wie Meiner Pommern altbewährte Treue gegen Mein Haus fest und verläßlich besteht. Meinen besonderen Dank zolle Ich zugleich den alten Soldaten der Provinz und den Angehörigen der Sanitätskolonnen, die gelegentlich der Parade zu Meiner Begrüßung versammelt waren. Mit Wohlgefallen hat Mein Auge auf der so stattlichen Zahl braver Männer geruht, die sich in der Pflege treuer Kameradschaft und vaterländischer Gesinnung betätigen. Die Bevölkerung, die trotz vermehrter Einquartierungslast den Truppen die Anstrengungen der Manöver durch eine freundliche Aufnahme hat erleichtern helfen, versichere Ich Meiner besonderen Anerkennung. Ich beauftrage Sie, dies der Provinz sogleich bekannt zu geben.

Boitzenburg, den 13. September 1911.

gez. Wilhelm R

An den Oberpräsidenten der Provinz Pommern.

Das Elend der Großstadt. Um den Hunger ihrer Kinder zu stillen, hat eine Frau Hulda Blumenthal eine Straftat begangen, die sie vor die 3. Ferienstrafkammer des Landgerichts III in Berlin führte. Die im äußersten Osten Berlins wohnhafte Frau ist schon viel von Schicksalsschlägen verfolgt worden. Trotzdem hat sie es bisher stets verstanden, sich und ihre drei unmündigen Kinder durch ihrer Hände Arbeit über Wasser zu halten. Als aber noch Krankheit in ihre Familie einzog, versagte ihre Kraft. Sie verlor ihre Arbeit und wußte schließlich nicht mehr, von wo sie das zum Lebensunterhalt Notwendige hernehmen sollte. Als eines Tages kein Stück Brot mehr im Hause war, fälschte sie einen Zettel mit dem Namen einer im Hause wohnenden Frau K. und bestellte darauf für 30 Pfg. Semmeln. Mit diesem Zettel schickte sie ihre Tochter zu einem in der Nähe wohnhaften Bäckermeister, der dem Kinde auch die Backware aushändigte. Diese Tat kam nach einigen Tagen zur Entdeckung, als der Bäcker Bezahlung von der Frau K. verlangte. Weder von dem Bäckermeister noch von Frau K. wurde Anzeige erstattet, nachdem sie Kenntnis von den traurigen Verhältnissen erhalten hatten. Die Anzeige rührte vielmehr von einer „lieben" Nachbarin her. Die Folge war die jetzige Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung. Das Gericht mußte auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von einer Woche Gefängnis erkennen.

Telegramme der Stolper Post

Attentat auf den russischen Minister-Präsidenten

Kiew, 15. Septemb. (Wolffs Bureau.) Während der heutigen Theatervorstellung wurde auf den Ministerpräsidenten Stolypin ein Anschlag verübt, wobei dieser schwer verwundet wurde. Der Täter ist verhaftet.

Kiew, 15. September. (Wolffs Bureau.) Ministerpräsident Stolypin wurde bei dem Anschlage an der Hand verletzt, während eine Kugel die Leber streifte und im Rückgrat stecken blieb.

Kiew, 15. September. (Wolffs Bureau.) Der Anschlag auf den Ministerpräsidenten wurde während des Zwischenaktes verübt. Als der Kaiser, den Schuß hörend, in die Loge trat, forderte das Publikum die Nationalhymne, welche abwechselnd mit einem kirchlichen Choral von allen Anwesenden vielmals wiederholt wurde. Der Kaiser dankte sich verbeugend und verließ dann mit seinen Töchtern das Theater.

Petersburg, 15. September. (Wolffs Bureau.) Der deutsche Geschäftsträger hat sofort in den Ministerien des Aeußeren und des Inneren seine persönliche Teilnahme an dem Schicksal des Ministerpräsidenten ausgesprochen. Die „Nowoja-Wremja drückt die Hoffnung aus, daß das Kiewer Attentat keine Aenderung in dem bisherigen Kurse des Staatsschiffes herbeiführen werde.

Wildpark, 15. Sept. (Wolffs Bureau.) Der Kaiser ist gestern abend 11,15 Uhr nach Danzig abgereist.

Danzig, 15. Sept. (Wolffs Bureau.) Der Kronprinz ist heute früh 7,15 Uhr hier eingetroffen.

Madrid, 15. September. (Wolffs Bureau.) Der Ausstand in den Grubengebieten von Langreo und Mieres ist beendet.

Bilbao, 15. September. (Wolffs Bureau.) Die Ausständigen haben die Eisenbahnen an verschiedenen Punkten unterbrochen, sowie die Telephon- und Telegraphen-Linien zerstört. Es ist auch wieder zu Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Gendarmen gekommen. Es fehlt an Brot.

Die Hygiene der Haut erfordert in unserm modernen Lebenskampfe bei jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine gutgepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren. Da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr beeinflußt wird, so ist es unser vornehmstes Gebot der Kultur, für eine geregelte Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man nur eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife, die durch ihren reichlichen Boraxgehalt heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt und eine zarte, weiße, sammetweiche Haut erzeugt.

Kaiser-Café

Ottestr. 10.

Von heute ab jeden Abend

Konzert

ausgeführt von Mitgliedern der

Husaren-Kapelle.

Kein Entree.

Anfang 8 Uhr. **Sonntags von 4 Uhr**

Louis Kehlert.

Zwangs-Versteigerung.

Am Sonnabend, d. 16. September 1911, vormittags 11 Uhr werde ich Sandberg 1 nachfolgende Gegenstände als:

1 Büfettschrank mit Aufsatz, 1 alte Lokomobile (alt), **1 Spiegelschrank mit Spiegel, 1 Teppich, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Sofatisch, 4 Rohrstühle, 1 Regulatoruhr**

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Stolp, d. 15. Septb. 1911.

Haseney,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Am Sonnabend, d. 16. d. Mts., vorm. 11 Uhr werde ich in dem Berst.-Lokale Sandberg 1

2 Sofas

öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Bielinski,
Gerichtsvollzieher.

Freibank.

Sonnabend vorm. 8 Uhr **Fleisch- u. Talg-Verkauf.**

Die Schlachthofdirektion.

Umsonst Rat alle **Montag** und **Donnerstag** von 10—12 und 4—6.

Volksanwalt **Reimann, Schmiedetormauerstr. 27.**

Reines hiesiges

Schweineschmalz

p. Pfund 90 Pfg.

Hochfeine Mettwurst

in ganzen Würsten **p. Pfund 80 Pfg.** empfiehlt

R. Schulz, Predigerstr. 3.

Kontobücher, Kopierpressen, Kopierbücher, Briefordner, Kautschukstempel

empfiehlt

Max Schröder,
Buchbinderei,
Paradiesstr. 6. Fernruf 89.

Gute

Eßkartoffeln

zu haben **Poststr. 8.**

Sofort zu verkaufen durch „Verkaufs-Vereinigung für pflastermüde Pferde, Charlottenburg, Fasanenstr. 16" sehr viele junge sofort arbeitsfähige Pflastermüde aller Rassen und 50 frische 4—5jährige Brabanter, Oldenburger, Dänen, wegen Futternot à 400—650 Mark; Reitpferde für schweres u. leichtes Gewicht, auch im Wagen gehend, billig.

Tafelbirnen

(William Christ)

Aepfel

zu haben **Poststr. 8**

Die so sehr beliebt gewordenen, vorzüglichen

Margarine-Marken

Muldenperle

à Pfd. 90 Pfg.

Milka extra

à Pfd. 80 Pfg.

sind stets frisch zu haben bei

Gustav Müller
Schmiedestraße 9.

Ia. Karbolineum

und

Beßwitzer Kienteer

offerieren

SEEFELDT & OTTOW
Stolp Dachpappenfabrik.

Tüchtiger

Schlosser

kann sich melden im

Städt. Elektrizitätswerk Stolp.

Für die Campagne werden noch einige

Arbeiter,

sowie

Mädchen u. Frauen

eingestellt.

Stärkefabrik - Stolp
E. G. m. b. H.

Für unser kaufmännisches Bureau suchen wir zum 1. Oktober einen

Lehrling

mit guter Schulbildung gegen steigende Vergütung.

„Meteor",
Hospitalstraße Nr. 2.

Ein Lehrling,

der Lust hat, die **Bäckerei** und **Konditorei** gründlich zu erlernen, wird gesucht.

G. Frenz, Bäckermstr.

Bäckerlehrling

kann sofort oder später eintreten.

Pawelke, Caffeestr. 14.

Suche sofort oder zum 1. Oktober

einen Lehrling.

F. Tegge, Bäckermeister.

Für mein **Kontor** suche ich zum 1. Oktober d. Js.

einen Lehrling.

Meldungen: Wollweberstr. 5.
Max Feige, Stolp.

Ich suche eine

Schreiberin

(Anfängerin)

Runde, Justizrat.

Hospitalstr. 24

wird zum 1. Oktober eine **Wohnung** von 6 Zimmern und eine **Wohnung** von 4 Zimmern mit allem Zubehör mietsfrei. Zu der 6 Zimmer-Wohnung gehört auch Garten. Näheres **Hospitalstr. 24** im Kontor.

Am 1. Oktober 1911 fällige

Zinsscheine

lösen wir von jetzt ab kostenlos ein.

Zur Kapitalsanlage halten wir

mündelsichere und andere Anlage-Papiere

stets vorrätig.

Annahme von Depositengeldern

Konto-Korrent- und Scheckverkehr

Lombard-Geschäfte

Vermögensverwaltung und Stahlkammer

Hypotheken Regulierung

bei landschaftlichen Beleihungen und Rentengutsbildungen.

Heinrich Westphal & Sohn

Bankgeschäft.

Dünger-Verpachtung.

Zur Verpachtung des Düngers aus den Aktien-Ställen (ca. 280 Pferde) für die Zeit vom 1. Oktober 1911 ab im Wege öffentlicher Versteigerung haben wir einen Termin auf **Sonnabend, den 16. September cr., mittags 12½ Uhr in Klein's Hotel-Stolp Saaleingang erstes Zimmer links** angesetzt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die näheren Bedingungen im Termin bekannt gemacht werden, vorher auch bei unserem Rendanten Herrn Hans Giebe, Markt Nr. 261 einzusehen sind.

Stolper Stallbau Aktien-Gesellschaft.
J. Sievert.
v. Boehn-Dt.-Buckow.
Dr. Giebe.
Steifensand-Schwuchow.

Billiges Brennholz.

Kiefern-Rundholz trocken und gesund offerieren zum Preise von **Mk. 4,50** pro rm frei Käufers Tür.

Hermann Gerson & Sohn,
Dampfsägewerk, Holzhandlg.,
Chausseestr. 4.

Zu verkaufen:

Landwirtschaften
mit voller Ernte
in Größe von 50, 58, 74, 78, 100, 106, 365, 620, 1000, 2600 Morgen,
Wohnhäuser
Bahnhofstr., Blücherplatz, Friedrichstr., Hospitalstr., Wollmarktstr., Schlawerstraße, Wilhelmstr., sowie in sämtlichen Vorstädten,
Baugelände
Grüner Weg, Schlawer Chaussee, Bellingstr.

Emil Freundlich,
Hospitalstr. 34.

Gute und billige
ostpreußische Futterschweine u. Ferkel

sind täglich auf unserem Viehhofe zu haben.

Bestellungen zur Lieferung von Schweinen bitte **schriftlich** zu machen, da der Hausierhandel noch verboten ist.

Gebr. Homburg,
Hospitalstr. 16

Einsegnungsstiefel

für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Paul Schröder.
Paradiesstraße 2.

Habe täglich
gute

Futterschweine und Ferkel

billig zu verkaufen.
Da Hausierhandel verboten, bitte um Bestellungen.

C. Granzow. Hospitalstr. 17.

Danziger Privat-Aktien-Bank

gegründet 1856.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark. Reserven ca. 2,7 Millionen Mark.
Hauptbank Danzig. Filialen in Elbing, Graudenz, Marienburg i. Wpr., Posen.
Depositenkassen in: Köslin, Lauenburg i. Pom., Culmsee, Danzig-Langfuhr, Neustadt i. Westpr., Pr. Stargard, Zoppot, Deutsch-Krone, Falkenburg i. Pom

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
vermittelt den An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen in- und ausländischen Börsen. Gute Anlagewerte für Mündelgelder können aus eigenen Beständen jederzeit abgegeben werden.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
übernimmt die Verwaltung und Aufbewahrung ganzer Vermögen unter gesetzlicher Haftung gegen mässige Provision. Anderseits werden in dem gepanzerten Gewölbe einzelne

Schrankfächer

vermietet, welche unter eigenem Verschluss des Mieters und Mitverschluss der Bank stehen, sodass jeder Inhaber eines Faches in der Lage ist, seine Vermögensobjekte selbst zu verwalten, zu welchem Zwecke ihm abgesonderte, komfortabel eingerichtete Arbeitsräume zur Verfügung stehen.

Die Beamten, denen strengste Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht ist, sind angewiesen, auf Wunsch Auskunft zu erteilen und bei der Verwaltung behilflich zu sein.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
übernimmt die Kontrolle über Auslosung aller Wertpapiere und die Versicherung solcher Papiere gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
übernimmt die Einziehung aller Coupons bezw. Dividendenscheine und löst Coupons von zahlreichen Wertpapieren, in der Regel schon längere Zeit vor Fälligkeit, ein.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere, Hypotheken, Wechsel, Verschiffungsdokumente und sonstige gute Unterlagen und eröffnet auf Grund derartiger Sicherheiten

Konto-Korrente

unter kulanten Bedingungen.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
gewährt auf

Scheck-Konten

angemessene Zinsen. Die Kontoinhaber können die Schecks, welche in 145 Städten eingelöst werden, als Zahlungsmittel in Umlauf setzen.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
nimmt

Depositengelder

entgegen und gewährt höchstmögliche Zinsen, welche je nach der Kündbarkeit und nach dem Stande des Reichsbankdiskontsatzes festgestellt und bekannt gemacht werden.

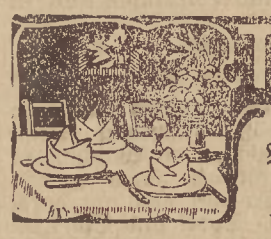
Die Danziger Privat-Aktien-Bank
diskontiert gute Geschäftswechsel auf alle bedeutenden Plätze des In- und Auslandes.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
übernimmt die Einziehung und den Ankauf von Wechseln mit oder ohne Verschiffungsdokumente auf alle überseeischen Plätze von irgend welcher Bedeutung.

Die Danziger Privat-Aktien-Bank
stellt Wechsel, Reisekreditbriefe und Akkreditive auf alle bedeutenden Städte der Welt aus und vermittelt briefliche, sowie telegraphische Auszahlungen dorthin.

Danziger Privat-Aktien-Bank

Stolp, Blücherplatz 21.

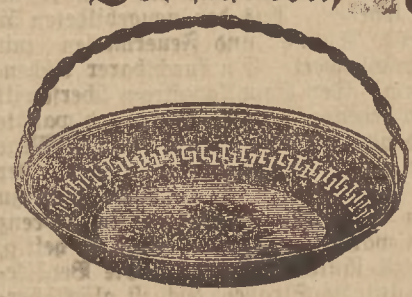


Tafel-Besteck

in Alpaka-Silber, Ia. Qualität Neusilber etc. empfiehlt sehr preiswert

F. Dollega Markt 9.

Obstschalen, Fruchtkörbe



in echt Majolika, Dekor mit Fayence-Einlage etc. von **45 Pf.** bis **10 M.** empfiehlt in großer Auswahl sehr preiswert

F. Dollega
Stolp. Markt 9.

Liefere nach wie vor
la. wasserhelles
Salon-Petroleum
und garantiert rein
amerik. Petroleum

von 5 Ltr. an frei Haus.
Kannen leihweise.

J. C. Weller Nachf.

Sämtliche am 1. Oktober d. Js. fälligen

Kupons

werden bereits von **heute ab** an unserer Kasse **kostenfrei** eingelöst.

Danziger Privat-Aktien-Bank

Stolp i. Pom.

Blücherplatz 21. **Blücherplatz 21.**

Habe täglich recht starke hochprima
pommersche Gänse

sowie alle andere Sorten hochprima billig zu verkaufen. Da der Hausierhandel verboten ist bitte ich um Bestellungen.

C. Granzow.

Hierzu 1 Beilage